

Ramon Llull:*Lo Desconhort – Der Desconhort,*

übersetzt und mit einer Einführung versehen von

Johannes und Vittorio Höfle,

München: Wilhelm Fink Verlag, 1998, ISBN 3-7705-3338-0, 128 S.

Die Beschäftigung mit einem so enzyklopädischen und polyglotten Denker wie Ramon Llull, der Mystiker, Theologe, Philosoph und nicht zuletzt auch Dichter in einer Person war, stellt die Wissenschaft vor eine große Herausforderung, der sie sich in der Vergangenheit nicht immer gewachsen gezeigt hat. So unterschied die Llull-Forschung schon früh zwischen einem *Lullus latinus* der Philosophen und einem Schriftsteller Ramon Llull der Literaturwissenschaftler, womit eine adäquate Erfassung und Würdigung des llullischen Œuvres in seiner Gesamtheit ausblieb. Angesichts dieser Unterscheidung, die trotz mancher Kursberichtigungen bis in die Gegenwart hinein spürbar ist, kann es nur als ein Glücksfall gelten, wenn sich, wie mit dem vorliegenden Büchlein geschehen, Literaturwissenschaftler und Philosoph, Vater und Sohn, mit vereinten Kräften um das Werk des großen Mallorquiners bemühen.

Die Früchte dieser interdisziplinären Zusammenarbeit lassen nicht lange auf sich warten; sie zeigen sich bereits in der Einführung der beiden Autoren, welche die wichtigsten historischen Daten zu Llulls Leben mit einer kompetenten Darstellung seines Beitrags sowohl zur Philosophie als auch zur katalanischen Sprache und Literatur verbindet, womit sie sich souverän über die vermeintliche Kluft zwischen dem Philosophen und dem Schriftsteller hinwegsetzt. Dieser sehr gelungenen Einführung lassen sich nur wenige Details hinzufügen, so etwa die Tatsache, daß das *Breviculum* – das von Llulls Schüler Thomas Le Myésier angefertigte Kompendium der llullischen Philosophie – nicht für Johanna von Évreux bestimmt war, wie die Verfasser meinen (S. 9), sondern für Johanna von Burgund-Artois, wie Jocelyn Hillgarth gegen Josep Tarré gezeigt hat.¹ Auch ist Anthony Bonner nicht der Herausgeber des Reprints der *Opera Raimundi Lullii* (S. 30, Anm. 34), die im 16. und 17. Jahrhundert vom Straßburger Verleger Lazarus Zetzner veröffentlicht wurden, sondern «nur» der Verfasser der ausgezeichneten Einleitung zum selben (als Herausgeber fungieren Charles Lohr und Wilhelm Schmidt-Biggemann). Diese und andere kleine Corrigenda können jedoch in keiner Weise den Wert der vorliegenden Einführung schmälern, die in ihrer synthetischen Perspektive

¹ Vgl. Jocelyn Hillgarth: *Ramon Lull and Lullism in Fourteenth-Century France*, Oxford: Clarendon Press, 1971, S. 173-176.

einen zumindest für das deutsche Publikum einmaligen Blick auf eine so facettenreiche Persönlichkeit wie Ramon Llull erlaubt.

Nicht minder facettenreich ist die Sprache des «katalanischen Dante», die sich gerade im *Desconhort* – Llulls in Reime gefaßter Klage über das Scheitern seines missionarischen Lebenswerkes – in ihrer ganzen schöpferischen Kraft und Lebendigkeit äußert. Aber auch hier können Johannes und Vittorio Hösle mit ihrer durchweg fesselnd geschriebenen und stets gut lesbaren Übersetzung überzeugen. Dabei ist es kein Manko, daß sie darauf verzichtet haben, die Reimform beizubehalten. Schließlich soll die Übersetzung in einer zweisprachigen Ausgabe das Original nicht ersetzen, sondern in erster Linie den Zugang zu diesem erleichtern und den Leser zur Lektüre des katalanischen Textes ermutigen. Etwas unbeholfen hingegen wirkt die Übersetzung des Titels *Lo Desconhort* mit *Der Desconhort*. Wäre es nicht besser gewesen, den Artikel «lo» unübersetzt zu lassen, wenn man sich schon gegen die Übersetzung von «desconhort» entscheidet? Auch im weiteren Verlauf des Textes sind einige Lösungen der Übersetzer anfechtbar. Gleich im ersten Vers der ersten Strophe geben Johannes und Vittorio Hösle: «Deús, ab vostra virtut començ est *Desconhort*» mit: «Gott, mit Hilfe Eurer Tugendkraft beginne ich diesen *Desconhort*» wieder. Zwar kann «començ» durchaus «ich beginne» bedeuten (der Wegfall des Endvokals in der ersten Person ist auch heute noch für das Mallorquinische charakteristisch), jedoch scheint es hier sinnvoller, «començ» unpersönlich als «es beginnt» zu übersetzen, was grammatisch ebenfalls möglich ist² und der klassischen Incipit-Formel entspricht, die Llull in seinen lateinischen Werken verwandte. Inhaltlich gravierender als diese formale Inkorrektheit ist die Übersetzung des folgenden Rates, den der Eremit Ramon gibt: «[...] e d'hui mais no ploreis contra fait virtuós / enans vos alegrats contra fait viciós, / e de Déu esperats gràcia e secors» mit: «[...] und von jetzt an nicht mehr über eine gute Tat weint, / sondern Euch im Gegenteil über eine schlechte freut / und von Gott Gnade und Hilfe erhofft» (X, 10-12). Die Übersetzung von «alegrar-se contra» mit «sich freuen über» führt zu einer mehr als heterodoxen Aussage, die von Llull so nicht beabsichtigt gewesen sein kann. Kaum ein Christ wird sich an den schlechten Taten (anderer) erfreuen können. Es scheint vielmehr, daß «alegrar-se» an der vorliegenden Stelle in seiner in Antike und Mittelalter weit verbreiteten Bedeutung von «aktiv, lebendig, kämpferisch sein» gebraucht wird.³ Auch der präpositionale

² Vgl. Francesc de B. Moll: «La llengua de Ramon Llull», in: ders.: *Textos i Estudis Medievals*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1982, S. 123–163, hier v.a. S. 135–136.

³ Im klassischen Latein bedeutet «alacer» neben «aufgeregt» und «lebendig» auch «kampfeslustig». Vgl. für das Fortbestehen dieser Bedeutungsfelder im mittelalterlichen Katalanisch Joan Coromines: *Diccionari Etimològic i Complementari de la Llengua Catalana*, Barcelona: Curial Edicions Catalanes, 1980-1991, 9 Bde., s.v. «alegre».

Anschluß mit «contra» legt dies nahe: Ramon, so der Eremit, soll sich nicht damit aufhalten, über das Mißlingen seiner Mission zu klagen, sondern statt dessen weiterhin *aktiv* gegen die schlechten Taten der Menschheit streiten. Schließlich sei noch auf einen kleinen Referenzfehler hingewiesen: «Ramon, vana glòria sí [*sic*] fa a hom amar», wofür die Übersetzer geben: «Ramon, Ruhmsucht verleitet den Menschen dazu, sie zu lieben» (XIX, 1), wo doch das Bezugswort von «si» logischerweise «hom» und nicht «vana glòria» sein muß. Denn nicht die Ruhmsucht wird vom Menschen geliebt, sie ist vielmehr die Ursache dafür, daß dieser *sich selbst* im Übermaß liebt.

Diese Beobachtungen betreffen jedoch ebenso wie die Anmerkungen zur Einführung nur wenige Stellen. Sie sind die Reaktion auf eine Herausforderung, wie sie diese sehr anspruchsvolle Arbeit darstellt. In diesem Sinne seien die Einführung und die Übersetzung des *Desconhort* von Johannes und Vittorio Hösle nochmals nachdrücklich allen empfohlen, die sich für den *Doctor illuminatus* interessieren.

Alexander Fidora
(Frankfurt am Main)